

INTERLAKEN 19. OKTOBER 2018

## Ist es schon zu viel des Guten?

Das Gästeaufkommen auf dem Bödeli sorgt bei gewissen Einheimischen für Unmut. Deshalb hat die TOI in einer Studie untersuchen lassen, wie sich Nutzen und Lasten des Tourismus gegenüberstehen. Im Rahmen einer Podiumsdiskussion an der IGA wurden nun die Resultate präsentiert und diskutiert.

von **Beat Kohler**



Sie kamen, um darüber zu diskutieren, ob Interlaken zu viel Tourismus hat (vlnr): Xander Kübli, Co-Präsident KMU Interlaken, Daniel Sulzer, Direktor Interlaken Tourismus, Peter Grunder, Journalist Gastro-Journal aus Unterseen, Moderator Stefan Regez, Chefredaktor Schweizer Illustrierte, Gemeinderat Philippe Ritschard, der für Urs Graf eingesprungen ist, Sonja Rossel, Lehrerin Schulhotel Regina Interlaken, und Georges Beutler, Hotelier in Interlaken.

Fotos: Beat Kohler

«Nein, ich bange nicht um meinen Job», meinte TOI-Direktor Daniel Sulzer auf die Feststellung von Moderator Stefan Regez, dass er analog zu einem erfolgreichen Fussballtrainer bei diesen Logiernächtezahlen keine Entlassung fürchten müsse. Doch Tourismus ist nicht Fussball, und Sulzer räumte ein, dass der grosse Erfolg auch seine Schattenseiten mit sich bringt. «Ich bemerke persönlich einen latenten Unmut in der Bevölkerung», so Sulzer. Er erhalte vermehrt Meldungen zum Verhalten der Touristen im Strassenverkehr oder beim Einkaufen. An den Hotspots auf dem

Bödeli führe dies zu Problemen, welche die TOI ansprechen wolle – unter anderem auch mit der vorgestellten Tourismus-Sensibilisierungsstudie, welche die TOI bei der Uni Bern in Auftrag gegeben und finanziert hat. Was die Studie kostet, dürfe man aufgrund des Vertrags mit der Uni nicht sagen, so Sulzer gegenüber dieser Zeitung. Dass er deren Wert für die TOI hoch einschätzt, war in der Diskussion nicht zu überhören. «Es gibt in Interlaken keinen 'Overtourism', sondern ein Wahrnehmungsproblem», so Sulzer. Die Studie zeige dies auf.



«Wir haben unsere Seele so gut verkauft, dass die Leute hierher kommen wollen», meinte Georges Beutler (rechts) zum Vorwurf, Interlaken werde zunehmend seelenlos.

### **Seelenloses Dorf?**

Er habe auf der Zugfahrt nach Interlaken Schweizer Gäste gehört, die Interlaken meiden würden, weil der Ort «seine Seele verkauft» habe, erzählte Regez. Sulzer räumte ein, dass er Ähnliches auch schon erlebt habe, was ihn sehr schmerze und weshalb man auch versuche, die Gründe besser zu verstehen. Weniger negativ war die Einschätzung von Gemeinderat Philippe Ritschard. Man gehe als Tourist im Ausland auch an die Orte, von denen gesprochen werde. Und dass von Interlaken gesprochen werde, sei nicht negativ. Er würde als Gast jederzeit selber auch nach Interlaken gehen. Hotelier Georges Beutler wollte in dieses Wehklagen auch nicht einstimmen. Wenn Interlaken seine Seele verkauft habe, dann habe man dies sehr gut gemacht, wenn alle ausländischen Gäste hierher kommen wollten. Dafür nehme er einige negative Begleiterscheinungen in Kauf. «Die Höhematte ist wie der Markusplatz», so Beutler. Hier seien nun einmal viele Leute, was aber auch viele positive Seiten habe. Solche Entwicklungen seien im digitalen Zeitalter, in dem einzelne Orte durch virale Posts zu grosser Beliebtheit gelangten, auch nicht zu steuern. Das sei aber eine positive Entwicklung, so Beutler. Schliesslich könne er dank des höheren Gästeaufkommens auch mehr in seinen Betrieb investieren, was auch dem lokalen Gewerbe zugute komme.



Auf die Feststellung von Moderator Stefan Regez (rechts), bei den aktuellen Logiernächtezahlen müsse Daniel Sulzer ähnlich wie ein erfolgreicher Fussballtrainer nicht um seinen Job bangen, meinte der angespochene Sulzer (Zweiter von links), dass viel Unmut an ihn herangetragen werde und dass der Tourismus vermehrt auf Qualität setzen müsse.

### **Kulturelle Differenzen**

Xander Kübli, Co-Präsident KMU Interlaken, war dann aber nicht ganz so voll des Lobes für die Entwicklung im Interlakner Tourismus. «Zu viele Gäste haben gar keine Zeit, um hier einen Tag beim Shopping zu verbringen», stellte er fest. Es müsse das Ziel sein, die Gäste länger vor Ort zu halten. Sulzer erklärte denn auch, dass man das Augenmerk nicht auf das quantitative Wachstum, sondern auf eine qualitative Verbesserung im Gästemix setzen wolle, ohne aber konkret auszuführen, was dies bedeutet. Zudem wolle man die «interkulturelle Kompetenz» der Bevölkerung verbessern, damit man auch verstehe, die Gäste besser kennenzulernen. Sonja Rossel, Lehrerin Schulhotel Regina, betonte, dass dies den heutigen Jungen in der Ausbildung leicht falle, da sie bereits in einem Umfeld mit verschiedenen kulturellen Hintergründen aufwachsen. Vor allem für die ältere Generation sei eine Herausforderung, bei anderen Kulturen genauer hinzuschauen. Peter Grunder, Journalist Gastro-Journal aus Unterseen, stellte den Tourismus insgesamt infrage. Im Oberland habe man ursprünglich nicht auf den Tourismus gesetzt, weil man das gewollt habe, sondern weil die Gäste wegen der Landschaft von selber gekommen seien. Heute sei das ganz anders mit der internationalen Konkurrenz. Gleichzeitig habe es der Tourismus als arbeitsintensive Branche mit tiefen Margen in der Schweiz schwer. «Wenn die Hoteliers ehrlich rechnen würden, würden in der Schweiz fast zwei Drittel rote Zahlen schreiben», so Grunder. Man lebe von der Substanz, was für zusätzliches Unbehagen Sorge.





Schätzungsweise 150 Personen waren gekommen, um den Austausch zum Thema Tourismus an der IGA zu verfolgen.

### **Wenig Konkretes**

Welche konkreten Massnahmen ergriffen werden sollten, um den Tourismus für die Bevölkerung erträglich zu gestalten, davon war auf dem Podium wenig Konkretes zu hören. Zum Thema Lenkungsabgaben, wie sie in Luzern diskutiert werden, waren die Meinungen geteilt. Während Kübli klare Spielregeln im Tourismus begrüßte, lehnte Sulzer solche Abgaben als wirkungslos ab. Auch Ritschard sah in neuen Abgaben den falschen Weg. Am konkretesten waren Vorschläge bei den wenigen Reaktionen auf das Podium zum Schluss des Podiums. Man solle nicht die Einheimischen erziehen, sondern die Gäste – beispielsweise in Bezug auf die Verkehrsregeln. Sulzer erklärte, dass dies mit entsprechenden Reiseführern bereits getan werde, dass dies aber ein schwieriger Weg sei. Oftmals kommt es wegen kleiner Details zu Schwierigkeiten, stellte ein anderer Redner fest. Wenn im Zug von Bern nicht Lauterbrunnen, sondern die Jungfrau Region angekündigt werde, seien viele ausländische Gäste ratlos und würden am Westbahnhof aussteigen. Sulzer erklärte auch hier, dass man sich diesem Problem bereits angenommen habe. Kritische Fragen oder Anmerkungen zum wachsenden Tourismus kamen aus dem Publikum keine. Zumindest hier schien der Unmut über die Nachteile des Tourismus noch zu klein zu sein, als dass er eine starke Reaktion hervorgerufen hätte.

### **Studienresultate**



Therese Lehmann, Forschungsstelle Tourismus der Uni Bern, stellte die Resultate der Tourismus-Sensibilisierungsstudie vor und erklärte, dass jetzt die richtige Zeit zum Handeln sei.

Die Forschungsstelle Tourismus der Uni Bern hat für ihre Studie auf bestehende Daten abgestellt und zusätzlich Interviews geführt. Wie Studienleiterin Therese Lehmann erklärte, zeige die Untersuchung einerseits wenig überraschend die hohe Wichtigkeit des Tourismus für Interlaken, der auf dem Böödeli bis zu 80 Prozent der Wertschöpfung ausmache. In den letzten 15 Jahren habe sich der Tourismus hier rasant entwickelt und auch der Gästemix habe sich verändert. «Mit dieser Veränderung werden auch die kulturellen Unterschiede sichtbar», so Lehmann. Es zeigten sich nebst dem Nutzen auch die Gefahren, die der Tourismus mit sich bringe. «Es geht um den Saldo», so Lehmann. Vor- und Nachteile müssten sich die Waage halten. Es bestehe die Gefahr, dass die Waage zu kippen beginne. Die Region sei attraktiv, nicht nur für die Gäste. Das zeige sich im Bevölkerungswachstum der Böödeligemeinden seit 2010. Das führe aber auch zusätzlich zu Engpässen. Trotz der gefühlten Enge sei die Tourismusintensität aber noch nicht bei einem kritischen Wert mit 137 Logiernächten pro Einwohner und Jahr in der Gemeinde Interlaken. Kritisch werde es ab 200 Logiernächten. Allerdings räumte auch Lehmann ein, dass dieser Wert die saisonalen Belastungen nicht abbildet. Kritisch für die Wohnbevölkerung sind auch steigende Immobilienpreise. «Boden ist ein begehrtes Gut», so Lehmann. Auch mit dem Verkauf von Hotels an ausländische Investoren gehe eine gewisse Gefahr einher. Ebenso mit der Umweltbelastung, die durch den CO<sub>2</sub>-Ausstoss bei Ferngästen wesentlich höher sei als bei Schweizer Gästen. Solche Belastungen stehen dem wirtschaftlichen Ertrag gegenüber. «Die TOI ist sich bewusst, dass sie dafür schauen muss, dass die Waage in der Balance bleibt», attestierte Lehmann den Tourismusverantwortlichen. Deshalb sei ein verstärkter Austausch mit der Bevölkerung und eine bessere Sensibilisierung vorgesehen. Eine aktive Teilnahme der Bevölkerung sei dafür eine Voraussetzung. Ebenso eine langfristige Strategie und Planung der Massnahmen.

## ARTIKELINFO

Artikel Nr. 168649 19.10.2018 – 21.02 Uhr Autor/in: **Beat Kohler**